

Die Frau als Sonderfall

Zur Behandlung der Geschlechter in der deutschen Sprache

Fassung vom 10. Januar 2023

Zusammenfassung

Nach einer Analyse der Rollen von Genus, Geschlecht und Movierung werden daraus entstandene Probleme benannt. Ziel einer Änderung kann sinnvoll nur eine sprachliche Gleichbehandlung sein. Es wird gezeigt, dass die bekannteren Ideen und Umsetzungsversuche geschlechtergerechter Sprache ihren eigenen Zielen widersprechen und diese nicht erreichen können. Sie erreichen eher das Gegenteil und führen zu ethischen, gesellschaftlichen und sprachpraktischen Problemen. Durch die Ausweitung der Movierung werden Frauen immer mehr als Sonderfälle statt als normale Menschen behandelt und die Geschlechter immer weiter separiert. Die Ansätze sind zu umständlich oder eingeschränkt, um sich durchsetzen zu können, führen statt dessen in ein sprachliches Chaos und behindern die Kommunikation.

Von erfolgreichen Lösungen in verwandten Sprachen wird abgeleitet, dass auch im Deutschen die einzige sinnvolle Lösung die Verwendung geschlechtsneutraler Formen ist. Für den praktischen Einsatz bei Bedarf werden Utrum-Formen für Artikel und Pronomen, sowie Markierungen für Substantive angeboten. Diese können die Sprache ergänzen und in die richtige Richtung lenken, ohne sie zu zerstören. Utrum-Formen können sich verbreiten, wenn sie gut sind. Es wird betrachtet, wie unnötige Movierungen vermieden und männliche Movierungen ausgeweitet werden können. Darüber hinaus werden Wege aufgezeigt, durch eine Veränderung der Struktur der Genera auch das Grundproblem der Doppelrolle des Maskulinums zu lösen. Abschließend wird die weitere zu erwartende Entwicklung abgeschätzt und eine Strategie zum Umgang damit vorgeschlagen.

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangspunkt	3
1.1	Genera	3
1.2	Movierung	4
2	Probleme	8
3	Ziel	9
4	Ideen und Ansätze zu deren Umsetzung	10
4.1	Hinweise auf Frauen	11
4.2	Gleichberechtigte Nennung beider Geschlechter	13
4.3	Geschlechtsneutrale Ausdrücke	14
4.4	Fazit	17
5	Auswirkungen	17
6	Lösungen in anderen Sprachen	18
6.1	Schwedisch	19
6.2	Englisch	19
6.3	Niederländisch	20
7	Geschlechtsneutrale Formen als Lösung	20
7.1	Hinweise auf Geschlechtsneutralität	21
7.2	Artikel und Pronomen	23
7.3	Ein hilfsweises Utrum	25
7.4	Verzicht auf Movierung	27
7.5	Symmetrierung der Movierung	28
8	Lösung des Grundproblems	29
8.1	Trennung des Maskulinums	29
8.2	Vereinigung von Maskulinum und Femininum	31
9	Perspektive	32

Vorwort

In den letzten Jahren bin ich an der Universität und in den Medien vermehrt mit den schon lange bekannten Versuchen geschlechtergerechter Sprache konfrontiert worden. Ich wollte mir selbst eine substantiierte Meinung dazu bilden, um damit besser umgehen zu können. Hierfür habe ich ab dem Sommer 2020 meine Beobachtungen aufgeschrieben, sie mit der Linguistik abgeglichen, Schlüsse daraus gezogen und Diskussionen geführt. Das Ergebnis ist der vorliegende Aufsatz, in den ich auch immer wieder neue Erkenntnisse eingearbeitet habe. Vielleicht ist er auch für andere hilfreich.

1 Ausgangspunkt

Wir wollen zunächst eine Bestandsaufnahme machen, wie die Geschlechter in der deutschen Sprache behandelt werden. Alle neueren Änderungsversuche lassen wir dabei zunächst außen vor, so dass wir die Sprache in ihrer Form von etwa 1970 betrachten.

1.1 Genera

Zu unterscheiden ist zwischen dem grammatikalischen und dem biologischen Geschlecht, wobei allerdings auch das biologische Geschlecht in der Grammatik vorkommt. Mit dem Begriff *Geschlecht* ist im Folgenden immer das biologische Geschlecht gemeint. Für das grammatikalische Geschlecht wird dagegen der lateinische Ausdruck *Genus* verwendet. Die *Genera* werden entsprechend als *Maskulinum*, *Femininum* und *Neutrum* bezeichnet. Mit *männlich* und *weiblich* sind hingegen die biologischen Geschlechter gemeint. Andere biologische Geschlechter gibt es in der Grammatik nicht.

Die Reihenfolge in *männlich und weiblich* ist dabei einfach eine Konvention, ebenso wie umgekehrt z. B. in *Damen und Herren*. Bei den Genera dagegen ist das Maskulinum tatsächlich der Ursprung, von dem Femininum und Neutrum in weiten Teilen abgeleitet sind. Das zeigt sich u. a. darin, dass neu eingeführte oder einem Sprecher oder Zuhörer unbekannte Wörter, die keinen Anhaltspunkt für ein Genus bieten, stets zunächst als Maskulinum behandelt werden. Am gegenwärtigsten ist dies bei den vielen Fremdwörtern aus dem Englischen. Davon abgewichen wird nur, wenn das Wort an ein bekanntes Wort, einen Oberbegriff oder durch Vor- und Nachsilben an eine Kategorie erinnert. Das Maskulinum ist hier also das *Standardgenus*. Es ist auch das Genus mit der differenziertesten Deklination. Bei Artikeln und Pronomen hat das Maskulinum vier verschiedene Formen, das Neutrum drei und das Femininum nur zwei, die auch noch weitgehend mit dem Plural identisch sind.

Anstatt nach den Geschlechtern ließen sich die Genera vielleicht sinnvoller nach ihrer ursprünglichen Bedeutung als *Individualgenus* oder *Standardgenus*, *Kollektivgenus* (*Kollektivum*) und *Stoff- oder Substanzgenus* (*Kontinuativum*) benennen. Das Weibliche wurde wohl erst später dem Kollektivgenus zugeordnet. Zusätzlich haben die Genera noch andere Funktionen, wie die Unterscheidung von ansonsten homonymen Wörtern, wie z. B. *der See* vs. *die See*, und die Erleichterung der Bezugnahme.

Dementsprechend hängt im Deutschen, wie auch in vielen anderen Sprachen, das Genus eines Wortes nur teilweise vom Geschlecht des Bezeichneten ab und die Unterscheidung zwischen Genus und Geschlecht wird notwendig. Am offensichtlichsten ist das bei Wörtern, die keine Lebewesen bezeichnen und deshalb auch kein Geschlecht haben können. Diese Wörter sind nicht et-

wa überwiegend *Neutra*, sondern auf die drei Genera ungefähr gleichmäßig verteilt.

Bei Bezeichnungen für Personen oder Tiere gibt es zwei verschiedene Kategorien: Wörter, die Personen oder Tiere eines bestimmten Geschlechts bezeichnen, haben meistens auch das diesem Geschlecht entsprechende Genus, z. B. *der Vater, die Mutter, der Hengst, die Stute*. Wörter hingegen, die kein bestimmtes Geschlecht bezeichnen, verteilen sich auf alle drei Genera, z. B. *der Mensch, die Person, das Kind, der Hund, die Katze, das Pferd*. Die meisten Bezeichnungen für einzelne Personen sind dabei allerdings Maskulina. Besonders häufig ist dies bei Tätigkeitsbezeichnungen, z. B. *Bäcker, Radfahrer, Professor, Student*. Dafür sind Bezeichnungen für Kollektive meistens Feminina, z. B. *Familie, Firma, Gesellschaft, Menschheit*.

Es wird auch die Ansicht vertreten, dass bei Wörtern, die Lebewesen bezeichnen, das Genus dem Geschlecht entspreche. Solche Wörter geschlechtsneutral zu verwenden, wäre demnach immer ein Spezialfall, der *generisch* genannt wird. Das kommt aber so häufig vor, dass es eigentlich nicht als Spezialfall angesehen werden kann. Auch fast alle normalerweise verwendeten Tierbezeichnungen würden darunter fallen. Insbesondere der Begriff „generisches Maskulinum“ erweckt den Eindruck, als gäbe es ein normales Maskulinum und das generische Maskulinum sei ein seltenerer, eigentlich falscher Spezialfall davon. Dabei ist es umgekehrt doch plausibler: Alles ist generisch, solange es nicht spezifiziert wird. Deshalb wird das Attribut *generisch* hier nicht weiter verwendet.

Die Spezifizierung kann durch Movierung, Semantik oder Genus erfolgen, in dieser Reihenfolge der Priorität. Das Genus ist also nachrangig und wird auch nur bei konkreten Personen oder bei Abwesenheit eines Substantivs zur Spezifizierung herangezogen. Semantisch, also durch die Wortbedeutung, kann das Geschlecht sowohl durch das Substantiv selbst als auch durch zusätzliche Wörter festgelegt werden, z. B. *männlich, Tante*. Auch dass alle Geschlechter gemeint sind, kann aus der Bedeutung hervorgehen, z. B. aus der des Worts *Mensch*. Denn dass Menschen *aller* Geschlechter Menschen sind, ist eine immanente Eigenschaft des Menschen.

1.2 Movierung

Bei den Personen- und Tierbezeichnungen ohne bestimmtes Geschlecht gibt es die Möglichkeit der *Movierung*. Damit wird festgelegt, welches Geschlecht ein Wort bezeichnen soll. Am häufigsten ist im Deutschen die Movierung eines Maskulinums nach weiblich. Gebildet wird sie wie ein Diminutiv durch ein Suffix und oft eine Verumlautung des Stammvokals. Das Suffix *-in* entspricht dem germanischen Zugehörigkeitssuffix und dem althochdeutschen Diminutivsuffix, aus denen auch die heutigen Diminutivsuffixe wie *-chen* und *-lein*

entstanden. Auch mit diesen werden Bezeichnungen für weibliche Personen gebildet, wie z. B. *Mädchen* und *Fräulein*. Letzteres ist heute kaum mehr gebräuchlich, weil der Diminutiv gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz verstößt.

Viel seltener gibt es auch die Movierung eines Femininums nach männlich, z. B. *der Witwer*, *der Hexer*, *der Bräutigam*. Noch seltener, aber nicht unmöglich, ist die Movierung eines Femininums nach weiblich oder eines Maskulinums nach männlich z. B. *die Katze* → *die Kätzin* und *der Alt* → *der Altus*. Ein weiterer seltener Fall ist die Movierung von Formen ohne Genus wie substantivierten Partizipien und Adjektiven, z. B. *der Beamte* → *die Beamtin*, *der/die Gesandte* → *die Gesandtin*. Je nach Wort ist die Movierung in unterschiedlichem Maße gebräuchlich. So ist z. B. „die Gästin“ heute nicht mehr gängig.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Movierung bei vielen Wörtern eingeführt, um männliche und weibliche Bereiche und Rollen zu trennen. Bereits im 18. Jahrhundert war dies nicht mehr so gebräuchlich. Eine movierte Berufsbezeichnung bezeichnete damals die Ehefrau eines Mannes diesen Berufs. Eine Frau mit diesem Beruf wurde dagegen ohne Movierung bezeichnet.

Bei Tieren wird nur selten moviert. Üblich ist es nur, wenn das Geschlecht eines Tieres hervorgehoben werden soll, z. B. *die Hündin*. Für viele Tiere gibt es geschlechtsspezifische Bezeichnungen, so dass keine Movierung nötig ist, z. B. *der Rüde*. Ansonsten werden Tiere normalerweise mit ihrem geschlechtsneutralen Namen bezeichnet, z. B. *der Hund*.

Eine Besonderheit sind Metaphern. Wenn eine Personenbezeichnung von der Bezeichnung einer Sache kommt, wird diese normalerweise nicht moviert, z. B. *der Mensch*, *die Person*, *die Wache*, *das Mitglied*. Das Beispiel der „Gästin“ zeigt aber, dass auch bei solchen Wörtern eine Movierung aufkommen kann.

Umgekehrt werden auch Personenbezeichnungen auf Sachen übertragen. Diese werden manchmal moviert, um das Genus an das eines anderen Worts anzugleichen. Beispiele sind etwa „die Stadt als Austrägerin der Veranstaltung“ oder „die Orgel als Königin der Instrumente“. Auch ohne den direkten Bezug im Satz kann z. B. „die Klägerin“ oder „die Mandantin“ verwendet werden, wenn eine Firma gemeint ist, die ja ein Femininum aber geschlechtslos ist. Derartiges ist aber nur in bestimmten Kreisen üblich und sonst selten. Man kann diese Wörter immer auch ohne Movierung benutzen, und dies ist der Normalfall. Dass dann die Genera aufeinander bezogener Wörter nicht mehr übereinstimmen, könnte höchstens manchmal die Bezugnahme unklar machen, so dass der Satz anders formuliert werden muss, stellt aber ansonsten kein Problem dar.

Während beispielsweise im Italienischen die Endungen *-o* und *-a* gleichwertige Formen eines Wortes für beide Geschlechter bilden, gibt es im Deutschen nur die Möglichkeit der Movierung. Die Movierung ergibt kein gleichwertiges Femininum, sondern drückt die Abweichung vom Normalfall, dem Maskulinum aus. Formen wie *die Lehrerin* sind also keine genuinen Feminina, sondern nur movierte Maskulina.

Neben der Frage, welche Wörter moviert werden, sind auch die Regeln, wann diese movierten Formen eingesetzt werden, ziemlich kompliziert. Beides unterliegt zum Teil ständiger Veränderung. Darstellung 1 gibt hier einen Überblick. Ein entscheidender Punkt ist die Unterscheidung zwischen konkreten und abstrakten Personen. Bei einer movierbaren Bezeichnung für eine konkrete Person oder eine Person relevanten Geschlechts wird das Genus als Geschlecht verstanden, sofern dieses nicht anderweitig klargestellt ist. Im Plural gilt das Gleiche weniger, da es sich dann auch um eine gemischt oder unbekannt zusammengesetzte Gruppe handeln kann. Eine in der Grundform eines Maskulinums bezeichnete Gruppe wird nur dann als rein männlich verstanden werden, wenn die Personen konkret bekannt oder das Geschlecht relevant ist, beispielsweise im Sport.

Wenn diese Bedingungen nicht zutreffen, wird auch eine zufälligerweise rein weibliche Gruppe mit der Grundform bezeichnet, etwa die *Mieter* eines Wohnblocks. Die *Mieterinnen* würde man nur sagen, wenn das Geschlecht irgendeine Relevanz hätte, z. B. bei einem Frauenwohnheim, oder wenn sie gerade alle persönlich versammelt sind und auffällt, dass sie alle Frauen sind. Wenn dann ein Mann hinzukäme, wäre das so speziell, dass dieser dann vielleicht getrennt angesprochen würde. Dass 99 Frauen nur wegen dem einem Mann unter ihnen nicht mehr die weibliche Bezeichnung erhalten, ist ein konstruierter Grenzfall, der kaum vorkommt.

Ein besonderer Einsatzfall der Movierung sind Doppelnennungen, bei denen ein Maskulinum durch seine nach weiblich movierte Form ergänzt wird, z. B. „Lehrer und Lehrerinnen“. Seltener ist der Singular, z. B. „Lehrer oder Lehrerin“, wobei dann auch Artikel und Bezugnahmen verdoppelt werden müssen. Es handelt sich hier wohl vor allem um eine traditionelle Höflichkeitsformel. Eine mögliche Interpretation ist, dass damit die Frauen galant separat geehrt werden sollen. Die andere ist die getrennte Nennung von Männern und Frauen. Daraus, dass die Frauen separat genannt werden, könnte nämlich auch geschlossen werden, dass mit der Grundform in diesem Fall nur die Männer gemeint sind. Vielleicht lässt sich diese spezifische Bedeutung auch davon herleiten, dass damit konkrete Personen oder Gruppen angesprochen werden sollen. Das würde dazu passen, dass Doppelnennungen vor allem bei Anreden verwendet werden, ähnlich wie etwa in der Anrede „Damen und Herren“.

Darstellung 1: Wann wird moviert?

A Welche Wörter werden moviert? (Lexik)

- A1 Nur Personen- und Tierbezeichnungen sind movierbar.
- A2 Wörter mit (semantisch) bestimmtem Geschlecht sind nicht movierbar.
- A3 Wie gebräuchlich (sehr/weniger/nicht) die Movierung ist, ist je nach Wort unterschiedlich. (Das ist zeitlichen Änderungen unterworfen.)
 - Maskulina sind meistens movierbar, Feminina und Neutra selten.
 - Metaphern, die von Sachen kommen, sind meistens nicht movierbar.
 - Partizipien und Adjektive sind nur vereinzelt movierbar.
 - Einige Tierbezeichnungen sind movierbar, für andere gibt es eigene Bezeichnungen für bestimmte Geschlechter.

B Wann werden die movierten Formen eingesetzt? (Grammatik)

- B1 Sie können alleine (nicht als Doppelnennung) nur eingesetzt werden, wenn das Geschlecht bekannt und beim Plural in der Gruppe homogen ist.
- B2 Sie können eingesetzt werden, um das Geschlecht eindeutig zu machen.
- B3 Wenn Genus und Geschlecht sich nicht entsprechen, müssen sie eingesetzt werden ...
 - ... bei der Bezeichnung einer konkreten Person (und nicht nur deren Funktion, vgl. B5),
 - ... aber nicht unbedingt bei der Bezeichnung eines Tiers,
 - ... und auch nicht unbedingt im Plural,
 - ... oder wenn das Geschlecht relevant ist.
 - Statt dessen können dann aber auch die Zusätze *männlich* bzw. *weiblich* oder *Frau* verwendet werden.
- B4 Sie können notwendig sein, wenn der Bezug andernfalls unklar wäre.
- B5 Folgende Fälle sind flexibel und hängen auch davon ab, wie gebräuchlich die Movierung des jeweiligen Worts ist:
 - Als Funktionsbezeichnung z. B. nach *als*, nach *sein/bleiben/werden* und nach einer Anrede müssen sie nicht eingesetzt werden. (Sie werden es aber immer öfter.)
 - Sie können als Doppelnennung mit *und* eingesetzt werden, wenn das Geschlecht nicht relevant ist.
 - Sie können als Doppelnennung mit *oder* eingesetzt werden, wenn das Geschlecht nicht bekannt ist.
 - Wenn sich eigentliche Personenbezeichnungen auf Sachen beziehen, können sie zur Genus-Angleichung moviert werden.

Wahrscheinlich ergibt sich letztlich eine Mischung aus diesen Interpretationen, wobei je nach Kontext die eine oder die andere überwiegen kann.

Ansonsten wären noch spezielle Fälle denkbar, wo bewusst Männer und Frauen separat genannt werden sollen, etwa wenn sie gegenübergestellt werden. In aller Regel sind Doppelnennungen aber für das inhaltliche Verständnis nicht notwendig und könnten auch weggelassen werden. Vielleicht werden sie oft auch einfach nur zur förmlichen Ausschmückung und absichtlichen Verlängerung der Rede verwendet.

2 Probleme

Dass die deutsche Sprache die Geschlechter so unterschiedlich behandelt, führt zu einer Reihe von Problemen:

Aus den movierten Formen wird bisweilen geschossen, dass die Grundform das andere Geschlecht bezeichne. Durch diesen Schluss wird es dann beispielsweise notwendig, bei jedem geschlechtsneutralen Wort, das sich auf eine weibliche Person bezieht, genau abzuwägen, ob die Movierung bei diesem Wort gebräuchlich ist oder nicht. Andernfalls könnte man sonst missverstanden werden, dass man entweder eine männliche Person meine, oder andersherum die Weiblichkeit der weiblichen Person besonders hervorheben möchte.

Das andere Problem ist, dass bei geschlechtsneutralen Personenbezeichnungen teilweise trotzdem in erster Linie an das dem Genus entsprechende Geschlecht gedacht wird. Dabei spielt aber auch die Erfahrung eine Rolle: Wenn ein Beruf erfahrungsgemäß fast nur von Männern ausgeübt wird, wie z. B. *die Maurer*, dann wird auch bei der Berufsbezeichnung eher an Männer gedacht. Bei Friseuren und Floristen dagegen denkt man eher nicht an Männer, obwohl auch diese Bezeichnungen Maskulina sind. Umgekehrt hängt es beim Femininum *Lehrkräfte* wahrscheinlich von der Art der Schule ab, an wen man denkt. Sobald man in einem Beruf einige Frauen gesehen hat, wird man bei der Berufsbezeichnung eher nicht mehr an Männer denken. Auch hier hängt es aber entscheidend davon ab, ob das jeweilige Wort üblicherweise moviert wird oder nicht. Je gebräuchlicher die nach weiblich movierte Form eines Worts ist, desto eher wird man bei der Grundform dieses Worts an Männer denken. Bei so allgemeinen Begriffen wie *die Fußgänger* indessen weiß jeder, dass auf der Straße sowohl Männer als auch Frauen gehen, und wird ohne einen bestimmten Kontext kaum auf andere Ideen kommen.

Häufig wird beklagt, dass Frauen bei Bezeichnungen mit Genus Maskulinum nur „mitgemeint“ seien. Durch das Maskulinum würden demnach die Männer direkt genannt und die Frauen nur stillschweigend hinzugedacht. So eindeutig ist das freilich nicht. Was jemand gemeint oder gedacht hat, ist nicht so einfach zu erkennen, sondern müsste erfragt werden. Mit welcher Be-

deutung ein Maskulinum verwendet wird, hängt auch vom Kontext ab und davon, wie gebräuchlich beim konkreten Wort die Movierung ist. Diese Kriterien sind aber nicht immer eindeutig. Manchmal ist auch nicht ganz klar, ob eine konkrete Person gemeint ist. Etwa, wenn es sich zwar um eine bestimmte Person handelt, aber gerade nur deren Funktion relevant ist, wie in: „Ich werde morgen zu meinem Hausarzt gehen.“ Vielleicht könnte in solchen Fällen eine eindeutigere Ausdrucksweise helfen. Es kann also durchaus vorkommen, dass jemand eine eigentlich neutral gemeinte Bezeichnung als männlich oder tendenziell männlich versteht.

Alle diese Probleme entspringen dem Grundproblem, dass das Maskulinum bei Personenbezeichnungen zugleich als männlich und als geschlechtsneutral interpretiert werden kann. Welche Interpretation jeweils gewählt wird oder überwiegt, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die schwer zu verstehen sind. Dass demgegenüber das Weibliche tendenziell als das Besondere behandelt wird, hat sowohl diskriminierende als auch bevorzugende Aspekte. Aber auch eine bevorzugende Sonderbehandlung kann man als Diskriminierung ansehen.

Aus erkannten Problemen leitet sich allerdings noch nicht automatisch ab, wie es besser gehen könnte. Sprachkritik allein ist keine große Kunst. Vieles in der Sprache zeichnet Bilder der Wirklichkeit, die man kritisieren kann. Das alles zu korrigieren, ist unmöglich, und eine Sprache ohne solche Bilder nicht vorstellbar. Wer dennoch an einer Stelle eingreifen möchte, muss das konkrete sprachliche Ziel und den Weg dorthin benennen können.

3 Ziel

Die verschiedenen neueren Ansätze zur Veränderung der Behandlung der Geschlechter in der deutschen Sprache werden oft als „geschlechtergerechte Sprache“ zusammengefasst. Aber was soll Gerechtigkeit in der Sprache sein? Wenn Gerechtigkeit bedeutet, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln, stellt sich die nächste Frage, in welcher relevanten Hinsicht Männer und Frauen ungleich sind. Da die Geschlechter sich je nach Kriterium mal gleichen und mal unterscheiden, kann diese Frage ganz unterschiedlich beantwortet werden. So ließe sich also auch mit irgendwelchen Unterschieden eine Ungleichbehandlung begründen. Hier dagegen wollen wir davon ausgehen, dass es keine relevanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, die eine Ungleichbehandlung in der Sprache rechtfertigen könnten. Dementsprechend soll konkreter von *sprachlicher Gleichbehandlung* gesprochen werden.

Ein sinnvolles Ziel könnte also sein, die deutsche Sprache so zu verändern, dass alle Geschlechter *gleich* behandelt werden. Idealerweise sollte das Geschlecht von Personen, wenn es für eine Aussage nicht relevant ist, auch keinen Unterschied in der Sprache machen. Eine Alternative dazu wäre, die Ge-

schlechter zwar unterschiedlich, aber *gleichwertig* zu behandeln. Die in der deutschen Sprache vorhandene Sonderbehandlung von Frauen noch zu verstärken, erscheint dagegen nicht sinnvoll. Sie führt in genau die entgegengesetzte Richtung.

Häufig wird als Ziel genannt, Frauen sollten in der Sprache „sichtbar“ gemacht werden. Dies scheint ein mittelbares Ziel darzustellen, um eine Gleichbehandlung zu erreichen. Wie wir noch sehen werden, führt es aber in aller Regel ebenfalls dazu, dass die Sonderbehandlung von Frauen verstärkt wird, was der Gleichbehandlung entgegenwirkt. Gangbar wäre vielleicht, es auf begründete Einzelstellen zu beschränken oder alle Geschlechter gleichermaßen einzubeziehen. Grundsätzlich erscheint es nicht sinnvoll, irgendwen ohne inhaltlichen Grund sprachlich hervorzuheben. Denn das verschlechtert nicht nur die Verständlichkeit der Sprache, sondern widerspricht auch der sprachlichen Gleichbehandlung.

4 Ideen und Ansätze zu deren Umsetzung

Es gibt drei verschiedene grundlegende Ideen, wodurch die Behandlung der Geschlechter in der deutsche Sprache verändert werden soll. Zu jeder der Ideen gibt es verschiedene Ansätze zur Umsetzung, welche sich auf diese Ideen berufen:

1. Hinweise auf Frauen

Umsetzungsansätze: Hinweissätze, Doppelnennungen, Doppelnennungsabkürzungen, Feminisierung

2. Gleichberechtigte Nennung beider Geschlechter

Umsetzungsansätze: Doppelnennungen, Doppelnennungsabkürzungen

3. Geschlechtsneutrale Ausdrücke

Umsetzungsansätze: Ersatzwörter, Doppelnennungsabkürzungen

Die Idee 2 erweist sich, wie wir noch sehen werden, als nicht umsetzbar, da alle Umsetzungsansätze dazu letztlich zur Idee 1 führen. Die verbleibenden Ideen 1 und 3 schließen sich gegenseitig aus. Sie lassen sich nicht gleichzeitig, sondern höchstens für jeden Ausdruck abwechselnd verfolgen. Trotzdem werden die Umsetzungsansätze mal mit der einen und mal mit einer anderen Idee gerechtfertigt. Im Folgenden sollen diese Ansätze beleuchtet werden, kategorisiert nach den Ideen, auf die sie hinauslaufen.

4.1 Hinweise auf Frauen

Eine verbreitete Ausdrucksweise ist es, seinen Vortrag oder Text immer wieder zu unterbrechen, um darauf hinzuweisen, dass Frauen auch mitgemeint seien. Es gibt sehr viele verschiedene Möglichkeiten, dies auszudrücken:

Eine Möglichkeit sind eingeschobene Halbsätze wie „und Frauen auch“. Damit wird ganz explizit darauf hingewiesen, dass Frauen auch *mitgemeint* sind, obwohl wir genau das doch eigentlich überwinden wollten.

Eine andere Möglichkeit ist die zusätzliche Nennung der movierten Form durch Doppelnennungen, z. B. „der Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin“ oder im Plural „die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen“. Die Reihenfolge kann auch umgekehrt werden, ohne dass sich dadurch irgendetwas Wesentliches ändert. Pronomen, die sich auf eine Singular-Doppelnennung beziehen, werden entweder ebenfalls als Verdoppelung ausgeführt, z. B. „er oder sie“, als Abkürzung davon, z. B. „er/sie“, oder indifferent als Plural und Femininum, z. B. „sie“.

Die Doppelnennung selbst wird abgekürzt, indem statt der Wiederholung des Maskulinums ein Schrägstrich gesetzt wird, z. B. „Mitarbeiter/-in“ oder „Mitarbeiter/in“. Auch eine Schreibweise mit Klammern gibt es, z. B. „Mitarbeiter(in)“. Durch Verschmelzung des Schrägstrichs mit dem folgenden „i“ entstand in den 1980er Jahren das Binnen-I, z. B. „MitarbeiterIn“. Diese Regelüberschreitung ermunterte dann offensichtlich dazu, anstelle des Schrägstrichs auch nahezu beliebige andere Sonderzeichen zu verwenden.

Irgendwann wurden etwaige Maskulinum-Endungen weggelassen, so dass jetzt einfach die movierte Form mit dem Sonderzeichen versehen wird, z. B. „Kund:in“. Ein Problem gibt es außerdem bei einer Verumlautung des Stammvokals durch die Movierung ohne gleichzeitige Verumlautung durch den Plural, z. B. „Arzt oder Ärztin“, „Bauern und Bäuerinnen“. Dort wird dann entweder die Doppelnennung ausgeschrieben oder der movierte Wortstamm benutzt, z. B. „Ärzt:in“, „Bäuer:innen“.

Ausgesprochen werden die Abkürzungen ebenfalls als Doppelnennung oder alternativ so, wie sie geschrieben sind, mit getrennten Teilen. Anhand des Kontexts muss der Zuhörer dies dann von den gleichlautenden bestehenden Wörtern *in* und *innen* unterscheiden. Das irritiert sogar auch in herkömmlichem Vortrag, wie z. B. „die Buchhändler in den Innenstädten“. Im Singular müssen bei Abkürzungen auch noch die Artikel so wie schon die Pronomen behandelt werden, der bestimmte Artikel z. B. „der oder die“, „der/die“ oder „die“ und der unbestimmte Artikel z. B. „ein oder eine“, „ein/eine“, „ein/e“ oder „eine“.

Im Plural oder wenn im Singular nur der Artikel oder das Pronomen des Femininums benutzt wird, kann diese Form auch als Feminisierung mit Zusatzsymbol interpretiert werden. Eine Variante davon und eine weitere Möglichkeit der Aussprache ist es, ohne ein Zusatzsymbol nur die nach weiblich movier-

te Form nennen, auch wenn nicht nur Frauen gemeint sind. Dies ist zwar die kürzeste Variante der Doppelnennung, dafür stiftet sie aber zusätzliche Verwirrung. Steigern lässt sich letztere noch durch eine nicht durchgängige, sondern abwechselnde Anwendung.

Durch die bei diesen Umsetzungsansätzen praktizierte separate Nennung der movierten Form entsteht vermehrt der Eindruck, dass das Maskulinum der Gegenpol dazu sei. Dadurch wird dieses immer mehr als männlich interpretiert. Die entsprechenden Stellen werden dann so verstanden, dass Frauen dort durch die Hinweise nur mitgemeint sind. Also wird auch hier genau das verstärkt, was eigentlich überwunden werden sollte. Zu der Polarisierung trägt zusätzlich auch die Konjunktion „und“ bei, wenn „inkl.“ oder „samt“ doch zumindest logischer und etwas weniger, aber freilich immer noch ausschließend wären.

Vermutlich ein Nebeneffekt der ständigen Movierungen ist, dass auch immer mehr bisher üblicherweise nicht movierte Wörter auf einmal moviert werden. Sogar eigentlich geschlechtsneutrale englische Wörter werden moviert, zu z. B. „Userin“ oder „Teenagerin“. Diese Wörter müssen dann irgendwie halb englisch, halb deutsch ausgesprochen werden. Die regelmäßig vereinzelt verwendete Movierung von Neutra wie bei „Mitglieder:innen“ und Partizipien wie bei „Delegiert:innen“ legt nahe, dass die Movierungsendung nun als Hinweis auf Frauen an jede Personenbezeichnung angehängt werden kann. Ob es sich um ein Maskulinum handelt, spielt für das Sprachgefühl also offensichtlich gar keine so entscheidende Rolle, wie behauptet wird.

Im fortgeschrittenen Stadium werden die Movierungen dann auch noch auf zusammengesetzte Wörter ausgedehnt, wie z. B. „Nachbar:inschaft“ oder „Bürger:innenmeister:in“. Ob hier Einzahl oder Mehrzahl richtig ist, scheint man sich nicht einig zu sein. Die Absurdität dieser Frage hat bereits Karl Valentin mit seinen „Semmelnknödeln“ vorgeführt.

Die Zusatznennungen machen Texte länger und führen zu unlösbaren grammatischen Widersprüchen. Darunter leidet die Verständlichkeit, auch weil die Zuhörer oder Leser die Redundanzen wieder herausfiltern müssen. Die entstehenden vielfältigen sprachlichen Probleme sind bekannt und brauchen daher hier nicht weiter vertieft werden.

Das ständige Nennen von Geschlechtern sorgt des Weiteren für eine Sexualisierung der Sprache. Die Aufmerksamkeit wird auf die Geschlechtszugehörigkeit der genannten Personen gelenkt. Sofern die Zusatznennungen als Hinweise gemeint sind, scheint dieser Effekt auch durchaus beabsichtigt zu sein. Er widerspricht aber dem Ziel, dass das Geschlecht für die Behandlung keine Rolle spielen sollte.

Dass es Personen gibt, die sich keinem der beiden Geschlechter zuordnen können oder wollen, wird bei diesen Ansätzen nicht berücksichtigt. Die Abkür-

zungen der Doppelnennung mit einem Stern oder Unterstrich ist eine lediglich symbolische Reaktion auf diese Kritik. Die binäre, dualistische Geschlechterkonzeption wird durch diese Ansätze vielmehr erst recht fundamentiert. Weitere zusätzliche Nennungen sind nicht praktikabel, weil Texte noch länger und die grammatischen Probleme noch größer würden, und es außerdem auch gar keine entsprechende Form gibt. Inkludiert sind diese Personen also – ebenso wie Frauen – nur bei geschlechtsneutralen Formen. Sie von den „normalen“ Menschen zu unterscheiden, exkludiert sie.

Selbst wenn sich die genannten Sprechweisen in Universitäten und der Politik verbreiten, ist ausgeschlossen, dass die einfachen Menschen sie als Alltagssprache verwenden, weil sie viel zu umständlich sind. Ohne immer neue Motivierung werden die Leute die Zusatznennungen langsam wieder aufgeben, da es eben auch ohne sie geht und einfacher ist. Sprache tendiert zur Vereinfachung und Überflüssiges verschwindet. Eine Sprache nur als Privatsprache im Elfenbeinturm zu verwenden, ist sinnlos. Es ist sogar kontraproduktiv, weil es wirkliche Lösungen verhindert. Die oben genannten Probleme werden durch diese Umsetzungsansätze in keiner Weise gelöst, sondern eher verschlimmert.

Wenn diese Ausdrucksmöglichkeiten wirklich als Hinweise gemeint sind, dann müsste ein *einmaliger* Hinweis für jede genannte Person oder Gruppe eigentlich ausreichen. Wiederholungen können zwar als rhetorisches Stilmittel eingesetzt werden, wirken ansonsten aber störend und ermüdend. Oder aber die Doppelnennungen werden nicht zur Umsetzung der Idee 1, sondern der Idee 2 eingesetzt.

4.2 Gleichberechtigte Nennung beider Geschlechter

Eine gleichberechtigte Nennung beider Geschlechter ist in der deutschen Sprache nicht möglich, da es keine gleichwertigen Formen für beide Geschlechter gibt. Bei den meisten Personenbezeichnungen ohne bestimmtes Geschlecht gibt es als männliche Form nur das eigentlich geschlechtsneutrale Maskulinum und als weibliche Form nur das nach weiblich movierte Maskulinum. Eine Nennung dieser beiden Formen ist nicht gleichwertig, sondern ergibt eine Sonderbehandlung von Frauen. Für eine Gleichwertigkeit müsste zumindest auch eine männliche Movierung etabliert werden. (vgl. Abschnitt 7.5)

Ein Versuch zur Umsetzung der gleichberechtigten Nennung ist erneut die Doppelnennung. Lassen wir das Problem, dass das movierte Maskulinum kein gleichwertiges Femininum ist, einmal außen vor und nehmen an, es würde tatsächlich eine männliche und eine weibliche Form geben. Wenn damit beide Geschlechter wirklich gleichberechtigt genannt werden sollen, dann muss das natürlich konsequent bei jedem Vorkommen männlicher Formen gemacht werden. Gelegentliche Zusatznennungen der weiblichen Form reichen nicht, denn nur gelegentliche Gleichberechtigung ist das Gegenteil von Gleichberech-

tigung. Dies gilt auch über alle schriftlichen wie mündlichen Verwendungsbe-
reiche der Sprache hinweg, nicht nur für Sonntagsreden, sondern auch für die
Umgangssprache.

Obwohl Doppelnennungen und deren Abkürzungen schon seit den 1980er
Jahren systematisch eingesetzt werden, scheint es aber kaum jemanden zu
geben, der sie halbwegs konsequent durchhält. Selbst die größten Fürsprecher
geschlechtergerechter Sprache schaffen das nicht oder halten es nicht für nötig.
Doppelnennungen machen die konsequentesten Leute bei etwa jedem zweiten
Vorkommen. Ansonsten wird eben die Grundform, das Maskulinum verwen-
det. Damit kann von einer gleichberechtigten Nennung beider Geschlechter
keine Rede mehr sein. Konsequenter scheinen immerhin einige sehr wenige
Leute bei den Doppelnennungsabkürzungen zu sein. Wie weit sie das auch
im privaten Umgang durchhalten, muss aber dahingestellt bleiben. Die al-
lermeisten wenden auch diese nicht konsequent an, weil sie es sichtbar nicht
bewältigen oder anscheinend nicht für nötig halten.

Dass kaum jemand das konsequent schafft, dürfte daran liegen, dass es nicht
praktikabel ist. Neben der Verlängerung und Verkomplizierung gibt es bei
konsequenter Anwendung auch noch das Problem, dass man beim Sprechen
oder Schreiben ständig überlegen muss, ob man ein Wort movieren soll oder
nicht. Denn bei vielen Maskulina ist eine Movierung nicht üblich. Auch der
Zuhörer kann sich dann ständig fragen, ob eine movierte Form absichtlich
weggelassen wurde und ob vielleicht doch nur Männer gemeint oder doch
auch Frauen mitgemeint sind. Auch hier wird also das erzielt, was überwunden
werden sollte.

Am häufigsten werden Doppelnennungen weiterhin bei der Anrede verwen-
det. Eben dort kommen nun auch ihre Abkürzungen am ehesten vor. Sie
werden also oft lediglich als neue Variante bekannter Höflichkeitsformeln an-
gewandt. Mit sprachlicher Gleichbehandlung hat das dann wenig zu tun.

4.3 Geschlechtsneutrale Ausdrücke

Eine andere verbreitete Praxis ist, alternative Ausdrücke zu benutzen, die
geschlechtsneutral sind oder dafür gehalten werden. Diese Ausdrücke bedeuten
allerdings meistens nicht das Gleiche wie die Wörter, die sie ersetzen. Oft
werden dafür Partizipien gebildet:

- „Redende“ statt *Redner*: Leute im Publikum, die während des Vortrags
die Klappe nicht halten können. Oder Leute, die übles Geschwätz ver-
breiten.
- „Zu Fuß Gehende“ statt *Fußgänger*: Können heute ausnahmsweise nicht
fahren und müssen deshalb zu Fuß gehen.

- „Geflüchtete“ statt *Flüchtlinge*: Ihre Flucht und alle damit zusammenhängenden Probleme sind in der Vergangenheit, also vorbei. Das könnten heute Leute sein, die im Zweiten Weltkrieg geflüchtet sind.
- „Teilnehmende“ statt *Teilnehmer*: Nehmen gerade teil, obwohl sie es nicht geplant hatten. Teilnehmer dagegen werden das schon mit der Anmeldung und bleiben es auch nach der Veranstaltung.
- „Studierende“ statt *Studenten*: Studieren momentan, aber eher nebenbei oder nicht ernsthaft. Mit Studenten verbindet man dagegen auch einen bestimmten Lebensabschnitt, das Studentenleben und das Ziel eines Abschlusses. Es werden also eher Seniorenstudenten als Studentinnen eingeschlossen.
- „Dozierende“ statt *Dozenten*: Belehren andere von oben herab, wie sie zu denken haben.
- „Mitarbeitende“ statt *Mitarbeiter*: Arbeiten mit den eigentlichen Facharbeitern oder Angestellten mit, wie Hilfsarbeiter auf Zeit oder Praktikanten.
- „Forschende“ statt *Forscher*: Haben gerade eine befristete Stelle an der Universität. Es ist nicht ihr Beruf und Ergebnisse sind nebensächlich.

Berufsbezeichnungen sind nach dieser Art ohnehin kaum möglich, da wer eine Tätigkeit tut, nach der ein Beruf benannt ist, deshalb noch lange nicht diesen Beruf ausübt oder gelernt hat. Beispielsweise backen viele Leute und könnten demnach als „Backende“ bezeichnet werden, ohne *Bäcker* zu sein. Deswegen wird dann auch beispielsweise „professionell Backende“ vorgeschlagen.

Auch für Anreden eignen sich Partizipien schlecht, da z. B. „Liebe Mitarbeitende“ sowohl Plural als auch Singular Femininum sein kann. Gerade hier wird doch eigentlich am meisten Wert darauf gelegt, die Angesprochenen eindeutig zu benennen. Vielleicht auch deshalb wird dann oft z. B. „Liebe Mitarbeitenden“ geschrieben; das ist zwar falsch, aber immerhin als Plural erkennbar.

Außerdem führt die Inflation des Partizip Präsens dazu, dass auch andere auf *-ende* endende Wörter immer öfter erst wie diese gelesen werden, z. B. *Mietende, Stauende, Zugende, Fußende, Legende*. Die ständige Erwartung, auf neue, ungewohnte Partizipien zu treffen, erschwert also auch das Lesen.

Was wird durch die Partizipien nun erreicht? Es wird lediglich die mögliche Movierung verhindert. Im Plural ist z. B. *Studentinnen* nicht mehr möglich. Die Movierung bleiben zu lassen ist aber natürlich auch ohne Partizip möglich. Immer noch wird im Singular das Geschlecht durch den Artikel festgelegt, z. B. „der Studierende“/„die Studierende“, oder durch die starke Endung *-er*, z. B.

„ein Studierender“/„eine Studierende“. Wenn also ein Studierender unbekannt oder irrelevanten Geschlechts bezeichnet werden soll, wird entweder nach wie vor das Maskulinum verwendet oder es werden beide Artikel irgendwie verknüpft.

Außerdem werden wie gesagt auch Partizipien bereits regelmäßig vereinzelt moviert. Formen wie z. B. „Studierendinnen“ sind bildbar und konsequent. Dass sie in der herkömmlichen Grammatik nicht vorgesehen sind, ist bei geschlechtergerechter Sprache nicht ungewöhnlich. Um so mehr sie sich durchsetzen, desto geringer wird der einzige, ohnehin zweifelhafte Sinn jener Partizipienbildung, eine Movierung zu verhindern. Der eine Umsetzungsansatz hebt hier also den anderen auf. Dies macht den Widerspruch zwischen den Ideen 1 und 3 deutlich.

Eine andere Möglichkeit ist das Anhängen von „-person“, „-kraft“ oder ähnlichen aussageleeren Wörtern, um dadurch das Genus zu verändern, z. B. „die Lehrkraft“ statt *der Lehrer*. Eine weitere Option sind Substantivierungen auf „-ung“, z. B. „Leitung“ statt *Leiter* oder *Dirigent*. Diese machen die Sprache unpersönlich, ungenau und umständlich.

Daneben gibt es auch noch den Trend, Leute nicht mehr mit ihren Namen, Berufen, Tätigkeiten und Verhältnissen zueinander, sondern alle nur noch als *Menschen* zu bezeichnen. Dieser Begriff wird normalerweise verwendet, wenn es um Biologie, Anthropologie, Menschenrechte, die Menschheit oder in der Religion ihr Verhältnis zu Gott geht, und hat dementsprechend oft eine moralisierende Konnotation. Für den Umgang miteinander gibt es dagegen verschiedene, für die jeweilige Situation passende Ausdrücke. Dass dieses Wort auch noch ein Maskulinum ist, scheint merkwürdigerweise kaum jemanden zu stören. Im Singular wird allerdings – möglicherweise deshalb – das Femininum *Person* bevorzugt. Neben Substantiven werden damit auch starke Endungen ersetzt, etwa bei Partizipien oder Pronomen, z. B. *jeder* durch „jede Person“.

Im Gegensatz zu allen anderen Umsetzungsansätzen besteht bei solchen Ersatzausdrücken die Möglichkeit, dass sie sich einzeln langsam im Sprachgebrauch durchsetzen. Aber die konsequente Ersetzung aller Personenbezeichnungen, die Maskulina sind, wäre völlig uferlos. Wir müssten dafür einen großen Teil der Wörter der deutschen Sprache ersetzen. Es wäre vielleicht sogar einfacher, auf eine bestehende andere Sprache umzusteigen.

Der andere Haken ist, dass die neuen Wörter ja immer noch ein Genus haben. Dieses hat mit dem Geschlecht der Bezeichneten meistens nichts zu tun. Wenn uns das nicht stört, warum hat es uns dann zuvor bei den Maskulina gestört? Ist es zielführend, einfach möglichst viele Maskulina in Feminina umzuwandeln? Oder geht es nur darum, die Movierung loszuwerden? Dann hätten wir die aber doch auch bei den alten Wörtern einfach bleiben lassen können.

Oft als geschlechtsneutrale Formen propagiert werden auch die diversen Varianten von Abkürzungen der Doppelnennung, die wir bereits bei Idee 1 behandelt haben. Sie sind aber keine geschlechtsneutralen Formen, weil sie wie die Doppelnennungen aufgebaut sind und verwendet werden, die sie abkürzen. Sie mit diesen bereits diskutierten Eigenschaften als geschlechtsneutral anzusehen, ist wenig plausibel. Auch ist das Argument, die „männliche Form“ sei in der weiblichen enthalten, nicht stichhaltig. Es kehrt die Sprachlogik um, dass aus dem Allgemeinen durch Zusätze das Besondere gebildet wird. Auch die Prämisse ist falsch, denn eine männliche Endung wird dabei abgeschnitten und der Movierungsumlaut übernommen. Theoretisch ließe sich natürlich trotzdem bei *jeder* Form sagen, man *meine* sie geschlechtsneutral. Es gibt dann aber keinen Grund, warum Doppelnennungsabkürzungen eher geschlechtsneutral sein sollten als die Grundform.

4.4 Fazit

Kein einziger der genannten Umsetzungsansätze führt also zu einer geschlechtergerechteren Sprache, sondern eher weg davon. In vielerlei Hinsicht erreichen sie sogar das Gegenteil ihrer vorgeblichen Ziele. Dass sie sich konsequent in der Sprache durchsetzen, ist ausgeschlossen. Sie werden auch weiterhin auf unregelmäßige Zusatznennungen und einzelne Wörter beschränkt bleiben und führen damit in eine sprachliche Sackgasse. Nebenbei erstehen durch sie auch noch viele weitere Probleme.

5 Auswirkungen

Bereits bei Adam und Eva ist die Frau eine Ableitung des Mannes. Mit der Movierung ist dieses Konzept auch in die Sprache eingekehrt. Der Mann wird in der Sprache fast immer als normaler Mensch behandelt, die Frau oft als davon abweichender Sonderfall.

Die sprachliche Behandlung als normalen Menschen drückt sich dadurch aus, dass bei der Erwähnung nichts Spezielles dazugesagt wird. Jeder Hinweis auf Besonderheiten einer Person unterscheidet sie von anderen und macht sie so zu etwas Besonderem. Normalerweise ist das kein Problem, wir sprechen natürlich oft über bestimmte Personen oder Gruppen. Wenn aber ständig auf Frauen separat hingewiesen wird, ist das eine dauerhafte Sonderbehandlung.

Eine mögliche Wirkung dieser Sonderbehandlung könnte sein, dass dann tatsächlich immer mehr nur Männer gemeint und interpretiert werden. Denn meistens wird ja nach wie vor das Maskulinum verwendet. Wenn dieses immer mehr als rein männlich interpretiert wird, bekommen Frauen dadurch ein separates Sprach-Ghetto, in dem sie wiederum nur über Frauen reden.

Wer dann den Fallstricken einer solchen Parallelsprache aus dem Weg gehen möchte, könnte das, indem er vorzugsweise nur noch über Männer spricht und schreibt. Aus der sprachlichen Separierung folgt so auch eine reale Separierung.

Der Separatismus, die Sexualisierung der Sprache und die Auflösung von Grammatik und Rechtschreibung behindern die Kommunikation. Wer nicht so gut Deutsch kann oder sich an den Sprachspielen nicht beteiligen will, wird ausgegrenzt. Bei jeder Äußerung muss auf die jeweils erwünschte Ausdrucksweise geachtet werden. In Universitäten können viele Leute deshalb kaum mehr flüssig sprechen. Selbst Professoren schreiben Texte voller (nicht beachteter) sprachlicher Fehler. Eine funktionierende Kommunikation ist aber essentiell für eine funktionierende Gesellschaft.

Es besteht die Gefahr, dass die Wörter statt nur in Genera immer mehr in Geschlechter eingeteilt werden. Die vielen Maskulina könnten so interpretiert werden, dass ein Großteil der Welt männlich ist. Die normale Welt wird dann als Männerwelt definiert und dazu eine parallele Frauenwelt konstruiert. Anstatt sich von der Männerwelt trennen zu wollen und die große Lücke mit lauter Neuerfindungen zu füllen, sollten wir lieber einfach aufhören, diesen Teil als männlich zu sehen.

6 Lösungen in anderen Sprachen

Die deutsche Sprache gehört zu den germanischen Sprachen, zu denen u. a. auch Niederländisch, Englisch und die nordischen Sprachen Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Isländisch und Färöisch zählen. Diese Sprachen sind interessant, weil dort gefundene Lösungen wegen der Verwandtheit der Sprachen möglicherweise auch auf das Deutsche anwendbar sind. Das Lateinische und die davon abstammenden romanischen Sprachen wie Italienisch, Französisch und Spanisch gehören dagegen nicht zu den germanischen Sprachen, sondern nur zur übergeordneten indogermanischen Sprachfamilie. Die Verwandtschaft mit dem Deutschen ist hier also weiter entfernt, so dass die Konzepte der Sprachen nicht unbedingt verglichen werden können. Dies ist vor allem deshalb ein Problem, weil die deutsche Grammatik oft mit lateinischen Konzepten und Begriffen erklärt wird. Die Bezeichnungen *Maskulinum*, *Femininum* und *Neutrum* sind lateinisch und passen nicht unbedingt zur Funktion dieser Genera in der deutschen Sprache. Trotzdem werden sie auch hier verwendet, um Verwirrung zu vermeiden.

6.1 Schwedisch

Schweden gilt als besonders fortschrittlich, insbesondere was das Zusammenleben der Geschlechter betrifft. Es gibt im Schwedischen zwei Genera, nämlich Utrum und Neutrum. Mit den biologischen Geschlechtern haben diese nichts zu tun. Personenbezeichnungen haben daher grundsätzlich nur *eine* Form. Diese ist geschlechtsneutral, sofern sie nicht inhaltlich ein bestimmtes Geschlecht bezeichnet, wie z. B. *man* (*Mann*), *kvinnna* (*Frau*), *fader* (*Vater*), *moder* (*Mutter*), *bror* (*Bruder*), *syster* (*Schwester*), *pojke* (*Junge*), *flicka* (*Mädchen*). Es gibt nur wenige Ausnahmen mit geschlechtsspezifischen Formen. Diese werden entweder durch Movierung gebildet, z. B. *skådespelare* → *skådespelerska* (*Schauspieler* → *Schauspielerin*), oder durch unterschiedliche Endungen, z. B. *make/maka* (*Ehemann/Ehefrau*). Es ist sehr angenehm, beim Sprechen nicht ständig an Geschlechter denken zu müssen. Die Behandlung der Geschlechter ist im Schwedischen also sehr gut gelöst.

Die weibliche Form wurde früher regelmäßig sehr ähnlich wie im Deutschen durch Movierung mit zusätzlichen Endungen gebildet, entweder *-ska* wie eben bei *skådespelerska* oder *-inna* wie bei z. B. *lärare* → *lärarinna* (*Lehrer* → *Lehrerin*), *vård* → *vårdinna* (*Wirt* → *Wirtin*). Diese Movierung wird heute aber kaum mehr verwendet. Sie ist anscheinend schlicht aus der Mode geraten und gilt als veraltet. Entsprechend werden diese Formen heute teilweise sogar als pejorativ empfunden.

Sehr ähnlich ist es auch im Dänischen und Norwegischen, wobei insbesondere im Nynorsk noch etwas größere Reste eines Femininums übrig sind. Wenn dieser Weg in den skandinavischen Sprachen funktioniert hat, sollte er doch auch im Deutschen grundsätzlich möglich sein.

Das Utrum im Schwedischen ist offenbar mit dem deutschen Maskulinum verwandt. Dies ist an den ähnlichen Wörtern und der ähnlichen Movierung zu erkennen. Auch das geschlechtsneutrale Possessivpronomen *sin* entspricht dem deutschen Maskulinum *sein*.

Für die Personalpronomen der dritten Person Singular *han* (*er*) und *hon* (*sie*) haben die Schweden das geschlechtsneutrale *hen* und das entsprechende Possessivpronomen *hens* eingeführt. Ein Linguist hat das 1966 aus dem finnischen geschlechtsneutralen Personalpronomen *hän* abgeleitet. Auch hier wird also der Weg zu geschlechtsneutralen Formen konsequent weiterverfolgt. Die Schweden und auch die dortigen Feministen machen damit das Gegenteil von dem, was viele deutschsprachige Feministen vertreten.

6.2 Englisch

Im Englischen gibt es Genera fast nur bei Pronomen und dort auch nur im Singular. Es sind die Pronomen *he*, *him*, *his*, *she* und *her*. Normalerweise

werden diese dem tatsächlichen Geschlecht entsprechend verwendet. Falls das Geschlecht nicht bekannt ist, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Traditionell fungiert hier das Maskulinum als Standardgenus. Alternativ gibt es Doppelnennungen wie „he or she“ oder Abkürzungen davon wie „he/she“ oder „s/he“. Die verbreitetste Lösung dürfte der Plural mit *they*, *them* und *their* sein. Diese erschwert zwar die Unterscheidung zwischen Singular und Plural, scheint aber weder mit der Grammatik noch mit der Aussprache größere Probleme zu bereiten.

Movierung ist nur noch bei wenigen Wörtern gebräuchlich, z. B. *steward* → *stewardess*, *actor* → *actress*, *prince* → *princess*, *waiter* → *waitress*, *widow* → *widower*. Zu *actor* gab es auch noch die französische Form *actrice* und mit lateinischer Endung *actrix*. Der Trend geht aber weg von solchen Movierungen.

Berufsbezeichnungen ähneln von der Form sehr dem deutschen Maskulinum, z. B. *teacher*, *student*, *professor*, *doctor*. Trotzdem werden sie im Englischen ganz selbstverständlich geschlechtsneutral verwendet. Vermutlich liegt das daran, dass es zu diesen Wörtern kein Femininum gibt und keine Movierung üblich ist.

Früher hatte das Englische noch drei Genera wie heute das Deutsche. Diese lösten sich zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert langsam auf, indem die Artikel zu *the* verschmolzen. Voraussetzung dafür war, dass sich diese Artikel ähnlich waren – ähnlicher als die deutschen Artikel.

6.3 Niederländisch

Auch das Niederländische, welches die dem Deutschen ähnlichste Sprache ist, zeigt fortgeschrittene Entwicklungsprozesse in Richtung eines Utrums. Der bestimmte Artikel unterscheidet nur zwischen Utrum *de* und Neutrum *het*. Der unbestimmte Artikel ist genusneutral *een*. Die Unterscheidung von Maskulinum und Femininum bei Substantiven kommt dadurch nur noch bei Possessivpronomen zum Vorschein. Ihr Stellenwert ist damit zurückgegangen.

7 Geschlechtsneutrale Formen als Lösung

Geschlechtsneutrale Formen sind nicht nur im Schwedischen und Englischen der Normalfall, sondern etwa die Hälfte aller Sprachen kennt nur solche. Auch im Deutschen sind sie die einzige sinnvolle und praktikable Lösung. Es stellt sich also die Frage, wie diese Formen aussehen könnten. Neben den bestehenden Genera wären auch neu konstruierte Formen möglich. Für die Eignung dieser Formen gibt es verschiedene Kriterien:

Die Formen sollten nicht aufwendiger sein als die bisher verwendeten Formen, denn Sprachen tendieren zur Vereinfachung. Je einfacher eine Form ist,

desto besser wird sie akzeptiert werden. Die einfachste ist normalerweise die kürzeste Form, und somit die mit der kürzesten oder gar keiner Endung. Sehen wir uns also an, bei welchen Personenbezeichnungen welche Formen die einfachsten sind. Bei Wörtern mit nur *einer* Form ist es natürlich eben diese Form. Dies gilt sowohl für Bezeichnungen mit unbestimmtem Geschlecht, z. B. *der Mensch, die Person, das Kind*, als auch für solche mit bestimmtem Geschlecht, z. B. *der Mann, die Frau, das Mädchen*. Bei movierbaren Wörtern ist die einfachste Form immer die unmovierte. Diese Wörter sind meistens Maskulina, selten Feminina und niemals Neutra.

Eine neue Endung für eine geschlechtsneutrale Form wäre immer aufwendiger als die endungslose Form und wird sich deshalb nicht als ständig verwendete Form durchsetzen. Aus dem selben Grund setzt sich auch die aufwendigeren movierten Formen nicht als geschlechtsneutrale Formen durch. Das Neutrum eignet sich nicht als generelle geschlechtsneutrale Form, da es eine andere Funktion in der Sprache hat. Aber das Neutrum gleicht ohnehin weitgehend dem Maskulinum.

Um akzeptiert zu werden, sollten die Formen möglichst wenig von den bisherigen Sprachgewohnheiten abweichen. Zu diesen gehört, dass das Maskulinum im Deutschen das Standardgenus ist. Theoretisch wäre zwar denkbar, auf ein anderes Standardgenus umzulernen, aber das wäre sehr tiefgreifend und würde damit die Akzeptanz erheblich beeinträchtigen.

Dem schwedischen Utrum und dem englischen Einheitsgenus entspricht weitgehend das deutsche Maskulinum. Dies spricht dafür, dass das Maskulinum für diese Rolle geeignet und tatsächlich praktikabel geschlechtsneutral verwendbar ist. Die ständige Verwendung geschlechtsspezifischer Formen ist in einer Sprache offenbar nicht notwendig.

Die sinnvollste Möglichkeit ist also, alle Genera als geschlechtsneutral zu betrachten, wobei das häufigste und Standardgenus dabei das Maskulinum sein wird. Es mag naheliegen, deshalb das deutsche Maskulinum in Utrum umzubenennen. Dies würde aber der Tatsache nicht gerecht, dass es auch geschlechtsneutrale Feminina gibt.

7.1 Hinweise auf Geschlechtsneutralität

Anstatt auf Frauen, ist es sicher besser, darauf hinzuweisen, dass die Wörter geschlechtsneutral zu verstehen sind. Dazu haben sich verschiedene Möglichkeiten entwickelt:

Vor allem aus Stellenanzeigen ist der Zusatz „(m/w/d)“ bekannt – seltener auch mit einer anderen Reihenfolge oder anderen Zeichen anstelle des „d“. Dieser Zusatz ist zwar aussprechbar („emmwedeh“), aber ebenso wie geschrieben nicht sehr elegant. Vielleicht ist es deshalb auch sinnvoller, ihn nur schriftlich zu verwenden und beim Vorlesen einfach wegzulassen. Um das Lesen möglichst

wenig zu stören und auch Platz zu sparen, könnte der Zusatz hochgestellt direkt an das Wort angefügt werden, z. B. „Lehrer^{mwd}“. Zumindest schriftlich erfüllt dieser Ansatz auch das oft gewünschte Kriterium, Frauen „sichtbar“ zu machen. Dafür funktioniert er nicht bei der Bezeichnung eines konkreten Individuums.

Eine Möglichkeit auch dafür ist ein an das Wort angefügter Stern, also ohne ein folgendes „innen“. Dieser ist auch leichter zu tippen und umgeht die Frage der Reihenfolge, ist aber ebenfalls verbreitet und leicht verständlich. Allerdings führt er auch zu Irritationen: Hochgestellt wird er für eine Fußnote, in normaler Schrift für eine Hervorhebung gehalten. Dafür dann tatsächlich eine Fußnote anzulegen, kann zwar Fragen klären, verbessert die Lesbarkeit aber nicht. Eine Aussprache dafür ist nicht bekannt; denkbar wäre beispielsweise „Stern“ oder „alle“.

Zum Sprechen gut geeignet sind die an schwedische, norwegische und dänische Formen angelehnten Endungen *-e*, evtl. mit Genitiv *-es*, Plural *-erna* oder *-erne* und evtl. Dativ Plural *-ernan* oder *-ernen*. Sie ersetzen vorhandene Endungen wie *-e*, *-er*, *-en*. So ergibt sich z. B. im Singular *Lehrere*, *Freunde*, *Kunde*, *Dozente*, *Bauere*, *Autore* und im Plural *Lehrerna*, *Freunderna*, *Kunderna*, *Dozenterna*, *Bauerna*, *Autorerna*. Bei einem auf *-r* endenden Stamm kann alternativ auf das zusätzliche „er“ verzichtet werden, z. B. *Autorna*. Bei nicht auf *-r* endendem Stamm ist statt dem „er“ auch „e“ ausreichend, z. B. *Freundena*, *Kundena*, *Dozenterna*. Dann ergibt sich die ohne Ersetzung an die Pluralform anzuhängende Endung *-(e)na*, wobei ein vorhandenes „n“ nicht verdoppelt und das „e“ nur bei Wörtern auf Konsonanten außer *-r* und *-n* eingefügt wird.

Die Aussprache dieser Pluralformen geht flüssiger als mit *-innen*, kommt ohne den Movierungsumlaut aus und ist oft auch eine Silbe kürzer. Geschrieben sind sie bis zu drei Buchstaben kürzer, nur in der längsten Dativform gleich lang. Dass bei manchen Wörtern der Singular auf *-e* mit dem Maskulinum, dem Plural oder dem alten Dativ zusammenfällt, sollte kein Problem sein, ansonsten könnte dann auch auf *-re* oder *-ere* ausgewichen werden.

Ein kleiner Nachteil aller dieser dezidiert geschlechtsneutralen Formen ist: Sie könnten dazu verleiten, Maskulina ohne entsprechenden Hinweis als männlicher zu verstehen. Ansonsten integrieren sie sich zwar nicht ohne weiteres in die Sprache, zerstören sie aber auch nicht.

Gelegentlich liest man bei Texten die Anmerkung, dass der besseren Lesbarkeit wegen nur die männliche Form verwendet werde und Frauen darin mit eingeschlossen seien. So ist das aber zumindest eine unglückliche Formulierung. Denn die Grundform ist nicht männlich, sondern geschlechtsneutral, unabhängig von ihrem jeweiligen Genus. Wir schließen damit Frauen nicht ein oder meinen sie mit, sondern wir meinen einfach alle. Falls solche Anmerkun-

gen sinnvoll sein sollten, dann sollten sie als Hinweis auf die Geschlechtsneutralität formuliert werden, z. B. „Alle Bezeichnungen sind geschlechtsneutral, sofern nicht explizit, semantisch oder durch Movierung anders bestimmt.“

7.2 Artikel und Pronomen

Bei Artikeln und Pronomen stellt sich die Frage nach geschlechtsneutralen Formen seltener als bei Substantiven. Im Plural gibt es hier nämlich keine Genus-Unterscheidung. Und im Singular beziehen sie sich meistens auf eine konkrete Person mit bekanntem Geschlecht, wo geschlechtsspezifische Formen die Regel sind. Bei Pronomen ist außerdem nur die dritte Person betroffen. Und einige Pronomen haben überhaupt keine Genus-Unterscheidung. Darstellung 2 gibt einen Überblick über die Genus-abhängigen Artikel und Pronomen.

In vielen Fällen können die Artikel und Pronomen des Maskulinums ohne wesentliche Probleme geschlechtsneutral verwendet werden. Beispielsweise hat der unbestimmte Artikel *ein* keine spezifische Maskulinum-Endung, sondern ist sogar kürzer und damit praktischer als die abgeleitete Femininum-Form *eine*. Der Possessivartikel *sein* entspricht dem Schwedischen Utrum *sin* und wird bei weiblichen Neutra auch bisher schon regelmäßig für weibliche Personen verwendet. Passenderweise wird er auch mit den geschlechtsneutralen Indefinitpronomen *man*, *jemand* und *niemand* verwendet.

Andererseits spielt das Geschlecht bei Artikeln und Pronomen eine größere Rolle als bei Substantiven. Nicht von ungefähr werden Artikel auch *Geschlechtswörter* genannt. Ein Maskulinum wie beispielsweise *Lehrer* wird ohne Artikel weniger als männlich verstanden als *der Lehrer* oder das Personalpronomen *er*. Dass im Deutschen Genus und Geschlecht oft nicht übereinstimmen, wirkt deshalb an den Artikeln und Pronomen störender als an Substantiven.

Bei Personen mit bekanntem Geschlecht wird darum dann oft das Genus gewechselt, z. B.: „Unser Gast heißt Anna. Sie hat ihr Zimmer schon bezogen.“ Wenn das Geschlecht nicht genannt wird, geht das allerdings nicht und es muss heißen: „Unser Gast ist angekommen. Er hat sein Zimmer schon bezogen.“ Auch bei abstrakten Personen muss das Genus beibehalten werden: „Wenn der Gast zufrieden ist, kommt er wieder.“ Höchstens Doppelnennungen wären hier möglich, sind aber umständlich und irritierend.

Ähnliches kommt auch vor, wenn ein Femininum für eine Person männlichen oder unbekanntem Geschlechts verwendet wird. Ein Neutrum als Personenbezeichnung ist unproblematischer, da hier kein falsches Geschlecht verstanden werden kann. Beides ist allerdings seltener als das Maskulinum für eine Person weiblichen oder unbekanntem Geschlechts, da die meisten Personenbezeichnungen ohne semantisches Geschlecht eben Maskulina sind. Das

Darstellung 2: Genus-abhängige Artikel und Pronomen

mit einigen Vorschlägen für Utrum-Formen

M = Maskulinum, N = Neutrum, F = Femininum, P = Plural, U = Utrum

Die gewählte Reihenfolge der Kasus und der bestehenden Genera lässt gleiche Formen zusammenfallen und damit auch Verwandtschaften besser sichtbar werden.

Personalpronomen

	M	N	F	P	U
Nominativ	<i>er</i>	<i>es</i>	<i>sie</i>		<i>ej en</i>
Akkusativ	<i>ihn</i>				<i>ehn hen</i>
Dativ	<i>ihm</i>		<i>ihr</i>	<i>ihnen</i>	<i>ehm em hem</i>
Genitiv	Possessivpronomen 3. Person + <i>-er</i>				

bestimmter Artikel

	M	N	F	P	U
Nominativ	<i>der</i>	<i>das</i>	<i>die</i>		<i>de dej</i>
Akkusativ	<i>den</i>				<i>dern dejn</i>
Dativ	<i>dem</i>		<i>der</i>	<i>den[en]</i>	<i>dern dejm</i>
Genitiv	<i>des[sen]</i>		<i>der[en]</i>		<i>ders[sen] dejs[sen]</i>

Reflexivpronomen mit [], Demonstrativpronomen *-jenige[n]*, *-selbe[n]*

sonstige Artikel und Pronomen (starke Endung für Adjektive und Partizipien)

	M	N	F	P	U
Nominativ	<i>-[er]</i>	<i>-[es]</i>	<i>-e</i>		<i>[-re] [-ere] [-ej]</i>
Akkusativ	<i>-en</i>				<i>-ren -eren -ern</i>
Dativ	<i>-em</i>			<i>-en</i>	<i>-rem -erem -ern</i>
Genitiv	<i>-es</i>		<i>-er</i>		<i>-res -eres -ers</i>

Pronomen und starke Endung mit []

Indefinitpronomen	unbestimmter Artikel		<i>ein-</i> (nur Singular)		
			<i>jed-</i> (nur Singular), <i>jedwed-</i> , <i>jeglich-</i> , <i>manch-</i>		
Negativpronomen/-artikel			<i>kein-</i>		
Possessivpronomen/-artikel	1. Person		<i>mein-</i>		
	2. Person		<i>dein-</i>		
	3. Person	M/N	<i>sein-</i>		
		F/P	<i>ihr-</i>		
	U		<i>ejs- ens- hens-</i>		
Demonstrativpronomen			<i>dies-</i> , <i>jen-</i> , <i>solch-</i>		
Relativ- und Interrogativpronomen			<i>welch-</i> (ohne Genitiv)		

könnte erklären, warum diese Konstellation das meiste Missfallen hervorzurufen scheint.

Am meisten als männlich verstanden und am häufigsten scheinen dabei der bestimmte Artikel *der* und das Personalpronomen *er* zu sein. Dass *der* auch Genitiv und Dativ Femininum sein kann, tut dem offenbar keinen Abbruch. Eine mögliche Abhilfe für das Missfallen könnte sein, diese Formen an besonders störenden Stellen zu einem hilfswaisen Utrum zu modifizieren.

7.3 Ein hilfswaises Utrum

Für die bestimmten Artikel Nominativ Singular *der* und *die* ergibt sich aus deren gemeinsamen Buchstaben der niederländische bestimmte Artikel Utrum *de*. Dieser könnte ohne größere Probleme auch im Deutschen eingesetzt werden. Er ist einfach zu schreiben und auszusprechen, er ist kaum verwechselbar und er ist leicht verständlich, auch weil er an das englische *the* erinnert. Als Utrum drückt er explizit aus, dass der entsprechende Ausdruck geschlechtsneutral zu verstehen ist; und dies auf eine wesentlich einfachere Weise als alle im Abschnitt 4 genannten Versuche.

Zunächst nur im Nominativ eingesetzt, ließe sich dieses neue Utrum dann ausweiten. Der Artikel könnte wie beim deutschen Neutrum auch für den Akkusativ verwendet werden oder wie im Niederländischen, Englischen und Schwedischen für alle Kasus. Das wäre sehr einfach, hätte aber den kleinen Nachteil, dass es der typisch deutschen Deklination nicht gerecht würde. Eine Lösung dafür wäre eine vollständige, aber optionale Deklination.

Für die Personalpronomen des Nominativ Singular *er* und *sie* kann aus deren Vokallauten und dem englischen *they* als Personalpronomen Utrum *ey* oder *ej* abgeleitet werden. Auszusprechen ist es wie in *they* oder auch in *hey*, was auch im Deutschen oft verwendet wird. Der Laut kommt im Schwedischen häufig vor, etwa in den Wörtern *ej* (*nicht*), *hej* (*Hallo*), *mig* (*mich*), *dig* (*dich*), *sig* (*sich*) oder *mejl* (*E-Mail*). Die Buchstabenkombination *ey* verleitet dazu, sie wie oft im Englischen nur wie „i“ auszusprechen oder sie mit ähnlichen englischen Wörtern auf *-y* zu verwechseln. In alten deutschen Texten und Namen wird *ey* anstelle von *ei* verwendet, was auch zu der entsprechenden Aussprache verleitet. Aus diesen Gründen wird hier dem der Form *ej* der Vorzug gegeben.

Es wäre auch möglich, daran den bestimmten Artikel durch ein angehängtes „j“ anzugleichen. Die resultierende Form *dej* würde wie die anderen bestimmten Artikel lang ausgesprochen, was zumindest bei der Verwendung als Demonstrativ- und Relativpronomen gewohnter klingt als das kurze *de*, andererseits aber nicht ganz so intuitiv verständlich ist und von der Aussprache auch an das schwedische *dig* (*dich/dir*) erinnert. Alternativ könnte auch das *de* bei Bedarf lang ausgesprochen werden.

Eine Alternative zu *ej* wäre das schwedische *hen* oder davon abgeleitet *en*. Eines davon könnte auch extra für den Akkusativ verwendet werden. Die *sonstigen Artikel und Pronomen* haben eine unbetonte Endung, deshalb ist eine Möglichkeit für den Endungsvokal der Schwa-Laut *er* vor den Kasus-Endungen *-n*, *-m* und *-s*. Da das im Nominativ nicht funktioniert, werden dafür von der geschlechtsneutralen Substantivendung die Vorschlag *-re* und *-ere* abgeleitet, die auch an schwedische geschlechtsneutrale Substantive erinnern. Diese Endungen lassen sich alternativ zu *-ern/-erm/-ers* auch selbst deklinieren. Viele andere Endungen sind für bestimmte Bedeutungen vergeben, wären ungünstiger in der Aussprache oder wären länger und damit umständlicher.

Darstellung 2 führt die genannten und weitere Utrum-Formen für Artikel und Pronomen auf. Formen für Adjektive und Partizipien lassen sich aus den Formen der sonstigen Pronomen ableiten. Wann solche Formen verwendet werden und wie diese dann genau aussehen, muss sich in der sprachlichen Praxis entwickeln. Die hier genannten kommen zum Teil vom *Verein für Geschlechtsneutrales Deutsch e. V.*¹ oder sind von dort inspiriert. Es gibt auch noch viele andere Vorschläge.

Eine Etablierung solcher neuer Formen ist nur auf dem Weg denkbar, dass die Leute sie von sich aus übernehmen, nicht etwa durch Verordnung. Nachdem die Ersten sie absichtlich in ihre Kommunikation aufgenommen haben, werden sie sich von alleine weiter verbreiten, wenn sie gut genug sind. Dafür müssen sie möglichst attraktiv sein, dürfen nicht überfordern, sollten gut wahrgenommen werden und möglichst wenig Widerstand hervorrufen. Um so häufiger Änderungen vorkommen, desto besser werden sie wahrgenommen, aber um so eher werden sie auch zu Überforderung und Widerstand führen. Um so vollständiger Utrum-Formen verwendet werden, desto mehr unattraktivere Formen werden darunter sein. Ein Lösungsweg für dieses Paradoxon könnte sein, viele Utrum-Formen anzubieten und gemäßigt demonstrativ einzusetzen, aber nur einige wenige davon auch anderen Leuten vorzuschlagen. Dafür kommen als Erstes Artikel und Personalpronomen in Frage, weil es hier den größten Bedarf gibt und es für die Einführung von Personalpronomen bereits erfolgreiche Beispiele in anderen Sprachen gibt. Möglicherweise sind Artikel und Pronomen auch bereits ausreichend. Für den Anfang reicht auch schon der Nominativ des bestimmten Artikels oder Personalpronomens.

Im Gegensatz zu Formen mit weiblicher Movierung lässt das hilfsweise Utrum zu, dass auch die bestehenden Genera geschlechtsneutral bleiben. Die Utrum-Formen sind mit den traditionellen Formen kompatibel. Auch in anderen Sprachen gibt es damit keine Probleme. Es ist deshalb nicht notwendig, konsequent an allen entsprechenden Stellen nur noch Utrum-Formen zu verwenden. Dementsprechend sollte das auch von niemandem erwartet werden.

¹<https://geschlechtsneutral.net>

Zunächst soll ein solches hilfswes Utrum eine zusätzliche Ausdrucksmöglichkeit schaffen, die sich im Gegensatz zu den bisherigen Ansätzen in die deutsche Grammatik und Aussprache integriert. Es könnte außerdem zu diesen Ansätzen in Konkurrenz treten und sie verdrängen. Als weitere Perspektive könnte das Utrum eine Rolle bei einer langfristigen Umstrukturierung der Genera spielen.

7.4 Verzicht auf Movierung

Um Frauen nicht als Sonderfälle zu behandeln, sollten wir auf Movierungen möglichst verzichten, wenn das Geschlecht nicht relevant ist. Hier ist zu unterscheiden, ob die Movierung in einer Situation nur möglich oder aber erforderlich ist.

Im ersteren Fall (B5 in Darstellung 1 auf Seite 7) lässt sich darauf relativ problemlos verzichten. Dazu gehören Funktionsbezeichnungen, auch wenn sie sich auf eine konkrete Person mit bekanntem Geschlecht beziehen. Sie folgen oft auf *als*, z. B. „Sie arbeitet als Lehrer.“, auf *sein/bleiben/werden*, z. B. „Sie ist Lehrer.“ und auf Anreden, z. B. „Frau Professor“. Auch wenn in solchen Fällen inzwischen oft moviert wird, führt der Verzicht darauf zu keinen Missverständnissen. Bei einer abstrakten Person ist eine Doppelnennung unnötig, z. B. „Der Leser wird das verstehen.“ Auch Doppelnennungen im Plural sind redundant. Für diese flexiblen Fälle ist vorstellbar, dass die Movierung von alleine wieder zurückgeht, weil sie eigentlich nur unnötig umständlich ist.

Nicht so einfach auf die Movierung verzichtet werden kann, wenn es um eine konkrete weibliche Person geht (B3). Dort wirkt das Maskulinum oft unpassend, vor allem dann, wenn die Movierung bei dem entsprechenden Wort gebräuchlich ist, z. B. „Der neue Lehrer unterrichtet Latein.“ Hier denken dann die Zuhörer, dass von einem Mann die Rede ist. Um dieses Missverständnis zu vermeiden, werden die Sprecher in solchen Fällen immer das Femininum verwenden, auch wenn das etwas umständlicher ist. Auf die Movierung zu verzichten, wird hier erst praktikabel sein, wenn dieses Missverständnis ausgeräumt werden kann. Es müsste irgendwie erkennbar gemacht werden können, dass nicht unbedingt ein Mann gemeint ist. Dann gäbe es keinen Grund mehr, das Femininum zu verwenden, wenn das Geschlecht nicht relevant ist. Eine Lösung dafür bietet das vorgestellte hilfswes Utrum. Es lässt die Neutralität erkennen und ermöglicht so, bei irrelevantem Geschlecht auf das Femininum und die Movierung zu verzichten. Der genannte Satz könnte dann z. B. lauten: „De neue Lehrer unterrichtet Latein.“

Darstellung 3: Movierungssuffixe

	weiblich			männlich			divers	
Singular	<i>-in</i>	<i>-ine</i>	<i>-a</i>	<i>-(er)ich</i>	<i>-er</i>	<i>-am</i>	<i>-us -o</i>	<i>-ix</i>
Genitiv				<i>-(er)ichs</i>	<i>-ers</i>	<i>-ams</i>		
Plural	<i>-innen</i>	<i>-inen</i>	<i>-as</i>	<i>-(er)iche</i>	<i>-er</i>	<i>-ame</i>	<i>-i -os</i>	<i>-ixe</i>
Dativ				<i>-(er)ichen</i>	<i>-ern</i>	<i>-amen</i>		<i>-ixen</i>

weitere, nicht-produktive weibliche Movierungssuffixe:

-issin/nen, -essin/nen, -isse/n, -esse/n, -ess/en, -(eu/ö)se/n, -ice/n, -sche/n

7.5 Symmetrierung der Movierung

Um klarzustellen, dass die Grundform neutral zu verstehen ist, oder als kurze eindeutige Form kann analog zur Movierung nach weiblich auch nach männlich moviert werden. Einige Suffixe hierfür sind bereits von movierten Feminina bekannt wie z. B. *Witwer*, *Bräutigam* und Tierbezeichnungen wie *Mäuserich*. Sie kommen deshalb nicht oft vor, lassen sich aber auch auf Personen bezeichnende Maskulina anwenden. Von lateinischen Wörtern ist die Endung *-us* bekannt, aber auch mit anderen Wörtern denkbar, ebenso die spanische und italienische Endung *-o*. Darstellung 3 zeigt einen Überblick über die verschiedenen Suffixe² und deren Deklination. Sie ersetzen vorhandene Endungen wie *-e, -er, -en, -ern*.

Bei allen Suffixen sollte die Verumlautung des Stammvokals genauso wie bei der weiblichen Movierung angewandt werden. Auch die Betonung sollte sich immer an der weiblichen Movierung orientieren. Bei Wörtern, wo sich Grundform und weibliche Movierung in einem dieser Punkte unterscheiden, könnte sonst eine movierte Form zuerst für die Grundform gehalten werden. Beispielsweise sollte *Professorich* wie *Professorin* auf der dritten Silbe betont werden, nicht wie *Professor* auf der zweiten.

Die eingeklammerten Teile sind in der bestehenden Verwendung der Suffixe vorhanden, aber für neu movierte Wörter nicht unbedingt notwendig. So wären also z. B. sowohl *Kunderich* als auch *Kundich* denkbar. Für Ersteres spricht die Analogie zu Tierbezeichnungen wie *Gänserich*, für Letzteres die Symmetrie zur weiblichen Movierung wie hier *Kundin* und die Einsparung einer Silbe. Bei Wörtern auf *-er* wird dieses jedenfalls nicht zusätzlich wiederholt, so dass nur eine Form sinnvoll ist, z. B. *Lehrerich* oder *Wandererich*. Das Movierungssuffix *-er* eignet sich für diese Wörter weniger gut, ist bei anderen aber eine kürzere Lösung, z. B. *Kunder*. Dafür ist es leichter verwechselbar, etwa mit dem Plural *Ärzte*. Deshalb wären vielleicht in diesem Fall *Ärtam* oder *Ärtus* bessere kurze Lösungen.

²Vgl. <https://www.cyrilbrosch.net/bl/thesen/geschlechtergerechte-sprache>

Auch eine Movierung nach divers ist möglich, die Tabelle zeigt hier einen Vorschlag. Als Genus dafür ist eigentlich alles möglich, ein Utrum aber wohl am passendsten. Also ergeben sich z. B. zur neutralen Form *de Bauer* die spezifischen Formen *der Bäuerich*, *die Bäuerin* und *de Bäuerix*.

Ein Problem bei der Einführung einer männlichen Movierung ist allerdings, dass es dafür offenbar keinen Bedarf gibt. Dass nur von männlichen Personen die Rede sein soll, kommt nicht besonders häufig vor, oft ergibt sich diese Bedeutung dann bereits aus dem Zusammenhang, ansonsten wird einfach ein semantisch männliches Wort verwendet. Eine männliche Movierung brächte den Leuten kaum einen direkten Vorteil in der Kommunikationssituation, also wird sie sich unter den aktuellen Bedingungen wohl kaum verbreiten.

8 Lösung des Grundproblems

Kommen wir zurück zum all dem zugrunde liegenden Problem, nämlich dass das Maskulinum einerseits das Standardgenus mit den einfachsten Formen ist, von dem alles andere abgeleitet ist, und es andererseits auch für männliche Bezeichnungen verwendet wird. Dieses Problem kann durch keinen der zuvor genannten Ansätze gelöst werden. Hinweise auf Frauen und vermehrte Movierung machen das Problem nur schlimmer. Geschlechtsneutrale Formen und Hinweise darauf können sinnvoll und hilfreich sein, bleiben aber für sich letztlich gewissermaßen nur oberflächliche Lösungen.

Wenn auch das Grundproblem gelöst werden soll, dann geht das nur durch eine Änderung der Struktur der Genera. Dafür gibt es genau zwei Möglichkeiten, nämlich entweder Trennung oder Vereinigung. Darstellung 4 zeigt die jeweilige Verteilung der Substantive auf die Genera. Betroffen sind nur Maskulinum und Femininum bei Personen- und evtl. Tierbezeichnungen (obere jeweilige Zeile). Bei anderen Wörtern und Metaphern (untere jeweilige Zeile) ändert sich die Zuordnung nicht, sondern höchstens die Bezeichnung des Genus. Das Neutrum (linke Spalte) bleibt in jedem Fall unverändert. Je weniger geändert werden muss, desto realistischer und schneller wird die Umsetzung sein. Der Plural würde sich nur insofern ändern als dass die unnötigen Movierungen wieder abgebaut werden müssten. Grammatisch oder für die Aussage notwendige Movierungen stören aber nicht.

8.1 Trennung des Maskulinums

Die erste Möglichkeit wäre die langsame Auseinanderentwicklung des Maskulinums in zwei Genera, eines als das Standardgenus und eines für männliche Bezeichnungen. Das Standardgenus könnte *Utrum* genannt werden. Diese Richtung könnten alle Wörter einschlagen, die geschlechtsneutrale Personen-

Darstellung 4: Verteilung der Substantive auf die Genera

bisher:	<table style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <tr> <td style="width: 25%; text-align: center;">N</td> <td style="width: 50%; text-align: center;">M</td> <td style="width: 25%; text-align: center;">F</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">N</td> <td style="text-align: center;">M</td> <td style="text-align: center;">F</td> </tr> </table>	N	M	F	N	M	F	Personen und Tiere Rest inkl. Metaphern		
N	M	F								
N	M	F								
Trennung:	<table style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <tr> <td style="width: 25%; text-align: center;">N</td> <td style="width: 25%; text-align: center;">M</td> <td style="width: 25%; text-align: center;">U</td> <td style="width: 25%; text-align: center;">F</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">N</td> <td style="text-align: center;">M</td> <td></td> <td style="text-align: center;">F</td> </tr> </table>	N	M	U	F	N	M		F	Personen und Tiere Rest inkl. Metaphern
N	M	U	F							
N	M		F							
Vereinigung:	<table style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <tr> <td style="width: 25%; text-align: center;">N</td> <td colspan="3" style="text-align: center;">U</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">N</td> <td style="text-align: center;">U</td> <td></td> <td style="text-align: center;">F</td> </tr> </table>	N	U			N	U		F	Personen und Tiere Rest inkl. Metaphern
N	U									
N	U		F							

bezeichnungen sind. Neben vielen Maskulina wäre das auch für solche Feminina und Neutra möglich, wenn auch nicht notwendig.

Der Übergang beginnt, indem Wörter immer öfter differenziert als Utrum oder nicht Utrum verwendet werden. Dafür muss sich das Utrum von den anderen Genera bei den Artikeln und Pronomen unterscheiden. Es ist nicht unbedingt notwendig, dass sich alle Formen unterscheiden, denn das Neutrum unterscheidet sich vom Maskulinum auch nur durch eine Form im Nominativ und Akkusativ. Prinzipiell kann bei jeder einzelnen Form entschieden werden, welches Genus die bestehende Form behält und welches eine neue bekommt. Da fast immer die bestehende Form die des Maskulinums ist, kommen nur Formen des Maskulinums dafür in Frage, zu Formen des Utrum zu werden. Es ist also einerseits möglich, dass ein Wort mit einem neuen Utrum-Artikel verwendet wird (z. B. *de Maler*) und damit langfristig zu einem Utrum wird, andererseits aber auch, dass ein Wort mit einem neuen Maskulinum-Artikel verwendet wird (bspw. als Dativ *dom Maler*) und dadurch die bestehende Form (*dem Maler*) zum Utrum wird. Für die neuen Maskulinum-Formen bieten sich die Vokale *o* und *u* an, z. B. für den bestimmten Artikel *don, dom, dos* und für den unbestimmten *eino, einon, einom, einos*. Solange Utrum und Maskulinum bei einem Kasus eines Artikels oder Pronomens noch keine verschiedenen Formen ausgebildet haben, gilt die bisherige Form indifferent sowohl als Maskulinum als auch als Utrum. Bis die neuen Formen sich als Genus durchgesetzt haben, fungieren sie als Markierung.

Die Substantive sollen sich beim Wechsel zum Utrum nicht verändern. Spezielle Utrum-Endungen oder -Formen sind hier nicht notwendig. Sie würden die Utrum-Formen nur länger und damit unattraktiver machen und so den Übergang erschweren. Gelegentlich eingesetzte optionale Markierungen, wie in Abschnitt 7.1 vorgeschlagen, sollten aber nicht schaden.

Die Utra können wie bisher meistens nach weiblich moviert werden, auch wenn das seltener notwendig wäre. Analog dazu könnte die Movierung nach

männlich ausgebaut werden, wie in Abschnitt 7.5 beschrieben. Das ist nicht notwendig, aber könnte auch helfen, die Grundform als geschlechtsneutral zu verstehen.

Ein Weg zu dieser Lösung könnte beispielsweise eingeschlagen werden, indem wir für geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen, die movierbare Maskulina sind, im Nominativ den bestimmten Artikel *de* verwenden und ein Personalpronomen wie *ej* oder *en* zur Bezugnahme darauf. Ein eher kleines Problem könnte sein, dass manche nicht damit einverstanden sein werden, Maskulina ohne Änderung der Endung als Utra weiterzuverwenden.

8.2 Vereinigung von Maskulinum und Femininum

Die zweite Möglichkeit wäre die Vereinigung aller Personenbezeichnungen in einem Genus, indem die Feminina alle Maskulina werden. Das Maskulinum sollte dann in *Utrum* umbenannt werden. Das entspricht in etwa dem, was wir in anderen germanischen Sprachen sehen. Während es in diesen aber auch kein Genus Femininum bei den restlichen Wörtern gibt, würde das Femininum hier wieder seiner ursprünglicheren Verwendung für Abstraktes näher kommen.

Des Weiteren würde es im Unterschied zu diesen anderen Sprachen dann keine weiblichen Pronomen mehr geben. Denn die sind bereits für das Femininum vergeben. Sie bei Personenbezeichnungen im Genus *Utrum* mit Anzeige des Geschlechts und gleichzeitig bei den restlichen Wörtern als Genus Femininum ohne Geschlecht zu verwenden, wäre zu verwirrend. Im Schwedischen gibt es dafür getrennte Pronomen, für Personen *han* (männlich) und *hon* (weiblich) sowie *hen* (geschlechtsneutral), für anderes dagegen *den* (*Utrum*) und *det* (*Neutrum*). Im Deutschen müsste eines von beidem erst eingeführt werden. Im Englischen zeigen die Pronomen nur das Geschlecht, aber kein Genus an. Da es aber auch Sprachen nur mit geschlechtsneutralen Pronomen gibt, wie etwa Finnisch und Ungarisch, sind geschlechtsanzeigende Pronomen vielleicht verzichtbar.

Alle Personenbezeichnungen, die keine Metaphern sind, würden dann also die Artikel und Pronomen des *Utrum* verwenden. Um Verwechslungen mit dem Femininum zu vermeiden, wäre vielleicht bei manchen Formen eine Veränderung sinnvoll, z. B. *de Frau* statt *der Frau*, was mit dem Dativ oder Genitiv Femininum identisch wäre. Entsprechend müsste es dann auch *de Mann* und *de Löffel* heißen. Eine Geschlechtsunterscheidung wäre noch über Wörter mit semantischem Geschlecht möglich, über Hinweise wie *männlich* und *weiblich* und über Movierung, die aber keine grammatische Auswirkung mehr hätte. Eine getrennte Bezugnahme auf zwei Personenbezeichnungen im Maskulinum und Femininum wäre dann nicht mehr möglich, z. B. „De Tante besucht seinen Neffen. Er hat einen Kuchen gebacken.“ Hier müsste es dann statt dessen z. B. heißen „Dieser hat einen Kuchen gebacken.“

Darstellung 5: Prinzipien für eine sinnvolle Richtung bei der Entwicklung der Sprache

1. Es muss geschlechtsneutrale Formen geben. (Eine Aufzählung von Geschlechtern kann dies nicht ersetzen.)
2. Bei Substantiven kommt dafür nur die Grundform in Frage. (Alles andere wäre umständlicher und wird sich deshalb nicht durchsetzen.)
3. Wenn Formen doppeldeutig sind (geschlechtsneutral oder männlich), können sie differenziert werden durch Movierung oder Markierung sowie neue Artikel und Pronomen.

Der Weg dorthin wäre, die entsprechenden Wörter immer mehr als Maskulina bzw. Ultra zu verwenden. Auch wenn Artikel und Pronomen teilweise durch neue geschlechtsneutral wirkende Formen ersetzt werden, ist dennoch zu erwarten, dass es gegen diese „Entfeminisierung“ Widerstand geben würde. Der Widerstand dürfte hier größer als bei der ersten Lösungsmöglichkeit werden.

9 Perspektive

Von heute auf morgen lässt sich die Sprache nicht ändern. Wir können aber entscheiden, in welche Richtung wir sie langfristig entwickeln wollen. Entweder in Richtung eines totalen Chaos aus permanenten Geschlechteraufzählungen und unsinnigen Ersatzwörtern oder in Richtung von einfachen geschlechtsneutralen Formen. Darstellung 5 fasst die Prinzipien hierfür zusammen. Auch die Sprache einfach so zu akzeptieren, wie sie ist, wäre zweifellos besser, als sie ins Chaos zu führen. Wegen höheren Zielen auf diese Verluste keine Rücksicht zu nehmen, lässt sich als Fanatismus einordnen.

Ein denkbare politisches Szenario wäre, dass die deutschsprachigen Sprachfeministen sich plötzlich mehrheitlich den Feministen in anderen Sprachen anschließen und die Sonderbehandlung der Frau in der deutschen Sprache nicht mehr erzwingen, sondern verbieten wollen. Ähnliche Kehrtwenden sind in der Politik keine Seltenheit. Es bleibt zu hoffen, dass bis dahin die Sprache noch nicht völlig im Chaos versunken ist.

Tatsächlich scheint die Theorie zu kursieren, die Doppelnennungen seien nur vorübergehend nötig, bis sich ein Bewusstsein eingestellt habe, dass Genus und Geschlecht unterschieden werden müssen. Wie soll es zu diesem Bewusstsein kommen, wenn das Gegenteil vorexerziert wird? Wie soll die Sprache erst in die eine Richtung umgebaut werden und danach dann wieder in die andere?

Falls das Chaos irgendwann zu einem annähernden Zusammenbruch der Sprache führt, könnte es indessen schon sein, dass sich die Sprecher dann zur Kommunikation absichtlich auf das Wesentliche besinnen und die Redundanzen beenden. Eine separate praktische Sprachvariante für den privaten Bereich könnte sich etablieren. Eine entsprechende Bewegung könnte sich formieren und die neue Prägnanz auch für öffentliche Stellen durchsetzen.

Immerhin geht der Trend nicht nur in anderen Sprachen, sondern auch in der deutschen Umgangssprache bereits grundsätzlich in die richtige Richtung, nämlich die der Vereinfachung. Artikel werden immer öfter weggelassen, und damit das Genus immer weniger festlegt. Movierungen nehmen zwar zu, nicht aber Doppelnennungen. Von den Verkomplizierungstendenzen in manchen Elfenbeintürmen ist die Umgangssprache weitgehend verschont geblieben. Langfristig wird die Bedeutung der Genera vermutlich wie in der englischen, schwedischen und niederländischen Sprache zurückgehen.

Die regelmäßige Verwendung der movierten Form in Fällen, wo eigentlich alle gemeint sind, führt dazu, dass die inhaltliche, spezifische Bedeutung der Movierung schwindet. Man kann sich heute nicht mehr darauf verlassen, dass damit tatsächlich Frauen gemeint sind. Immer öfter muss dies ebenso wie bei den Männern aus dem Kontext erschlossen werden oder es muss zusätzlich drauf hingewiesen werden, um eindeutig verstanden zu werden. Eine zugleich Movierung wirkt dann wie eine Verdopplung oder besondere Herausstellung der Weiblichkeit. Sie ist nicht nur redundant, sondern irritiert auch. Wenn mit der Bedeutung der wichtigste Grund für die Movierung wegfällt, werden die Leute wieder öfter der dann gleichbedeutenden, aber einfacheren Grundform den Vorzug geben. Die Movierung könnte sich auf diese Weise also teilweise selbst überflüssig machen und zumindest an Stellen, wo sie nicht notwendig ist, wieder abnehmen.

Wir sollten Frauen in der Sprache nicht als Sonderfälle, sondern als normale Menschen behandeln. Auf Movierungen sollten wir deshalb wann immer möglich verzichten. Langfristig könnte die Movierung so bei immer mehr Wörtern und in immer mehr Situationen unüblich werden. Die Grundformen werden dann immer selbstverständlicher als geschlechtsneutral verstanden werden.

Der Weg dorthin wird vermutlich lang. Denn nachdem wir hier schon seit etwa 40 Jahren auf dem Holzweg sind, müssen wir diesen Weg auch wieder zurück gehen. Das wird um so schneller gehen, je besser es uns gelingt, erste Utrum-Artikel und -Pronomen zu entwickeln, zu verwenden und zu verbreiten. Sofort und mit nur geringem Aufwand können wir ohne Änderungen der Grammatik dezent auf Geschlechtsneutralität hinweisen. Auch so können wir klarstellen, dass wir *alle* meinen, und die Entwicklung der Sprache in die richtige Richtung lenken. Wahrscheinlich werden wir mit der aktuellen Situation aber vorerst leben und umgehen müssen.

Geschlechtsneutralität ist dabei auch die beste Strategie zum Umgang mit Leuten, die exzessiv Movierungen und Ersatzwörter einsetzen und einfordern. Es zu ignorieren ist nicht immer möglich, weil man dann als rückständig und frauenfeindlich hingestellt wird und in Bildungseinrichtungen oder im Beruf mit Benachteiligung rechnen muss; erst recht natürlich, wenn man sich darüber beschwert. Es empfiehlt sich auch nicht, sich darüber lustig zu machen. Da die Formen dazu geradezu einladen, ist das nicht originell und geht allen nur auf die Nerven. Das bestätigt dann die These der Rückständigkeit.

Sich anzupassen und die Sprechweise zu imitieren, ohne daran zu glauben, ist auch keine Lösung. Die Imitierten könnten auch das so auffassen, dass man sich über sie lustig macht. Man müsste sogar deren Inkonsequenz nachahmen, denn möglichst konsequent umgesetzt würde es erst recht wie eine Parodie klingen. Ernsthaft zu wirken, bedarf wohl des Glaubens daran oder sehr guter Schauspielerei. In jedem Fall macht man sich lächerlich; je nach Auftreten auch bei den Befürwortern. Vor allem aber beraubt man sich selbst seiner Sprache, kann sich nicht mehr spontan gut ausdrücken und zerstört sein Sprachgefühl.

Die Umgehungslösungen, nur noch über Männer oder gar nicht mehr über Personen zu sprechen und zu schreiben, funktionieren zwar im Prinzip, aber man schließt sich damit selbst mehr oder weniger aus der Kommunikation aus. Ein solcher Rückzug aus der Gesellschaft tut nicht jedem gut. Die erste Variante wäre außerdem eben wirklich frauenfeindlich. Ansonsten könnte man auf andere Sprachen umsteigen und vielleicht auswandern, was auch nicht jedem möglich und angenehm ist.

Explizit geschlechtsneutrale Formen und Markierungen bieten hier einen Ausweg. Sie sind Movierungen und Ersatzwörtern in allen genannten Hinsichten überlegen und dadurch diesen gegenüber nicht zu kritisieren. Um nicht zu sehr zu irritieren, ist es ratsam, je nach Gegenüber abzuwägen, wie weit geschlechtergerechte Sprache erwünscht oder angebracht ist. Je nach Bedarf kann dann eher explizit oder eher konventionell geschlechtsneutral formuliert werden. Auf diese Weise können wir persönlich mit allen sprachlichen Situationen zurechtkommen und gleichzeitig unseren Beitrag zu einer guten Zukunft der Sprache und damit der Gesellschaft leisten.

* * *

Fragen, Entgegnungen und Hinweise auf Unstimmigkeiten sind willkommen.

E-Mail: sonderfall@mail.de